

aus der Traum

in letzter Zeit sind die Nächte sonderbarer denn je. Der Schlaf kommt spät, und wenn er kommt, ist er voll von schrecklichen Träumen. Und weil ich das weiß, kommt der Schlaf immer später, denn ich will mich diesem Schrecken nicht aussetzen.

Es geht um das Wegrennen. Das Weglaufen vor einer namenlosen Gefahr. Ein dunkler Schemen in meinem Rücken, der seinen Schatten über meine Schultern wirft. Ich weiß also nicht, vor was ich fliehe, die Bedrohung ist ohne Konturen. Ich wünschte, ich könnte erkennen, was mich so schreckt, dass mein Atem schwerer geht, dass mein Herz hämmert. Ist es ein Mensch, ein böser Dämon, eine feindliche Armee? Ist es ein verdrängtes Erlebnis aus meiner frühesten Kindheit? Ich weiß es nicht. Und das Problem ist, dass das nicht das unmittelbare Problem ist. Ich kann nicht weglaufen. Zuerst bin ich wie angeklebt. Dann, mit unendlicher Mühe, bewegen sich meine Beine, aber die Gefahr kommt von hinten immer näher, ich spüre sie im Nacken wie einen bösen Hauch. Ich bin nicht schnell genug. Vor mir taucht ein Gesicht auf, das ich kennen müsste, denn es blickt mich anfeuernd an, lauf!, lauf!, ruft es mir zu. Wer ist das? Eine Frau, ein Mann? Komm zu mir, bei mir bist du sicher, ruft das Gesicht, der Mund verzerrt sich zu einer beschwörenden Grimasse wie auf dem Gemälde „Der Schrei“ von Edvard Munch. Kann ich diesem Wesen trauen? Ich muss, ich muss nach vorn. Es gibt kein zurück, kein seitwärts, der Weg geht nur nach vorn in meinem Traum, der so plastisch ist, dass ich ächze und der kalte Schweiß an meinem Körper herunter rinnt.

Mit einem Mal umfängt mich ein Licht, dass von der Gestalt vor mir ausgeht. Ich habe eine Grenze überschritten. Mit letzter Kraft falle ich vor der Gestalt in den Staub, in unendliche Tiefe – und ein Impuls aus einer anderen Welt reißt mich wieder nach oben und öffnet mir die Augen.